Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

6. So.n.Trinitatis - 27. 07. 2025

von Pastor Udo Zingelmann

Predigttext: 1. Petrus 2,2-10

Der Friede Gottes des Vaters, die Liebe seines Sohnes Jesu Christi und diue Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Ich lese den Predigttext aus dem ersten Brief des Petrus im 2.Kapitel:

„Seid begierig nach der vernünftigen lauteren Milch wie die neugeborenen Kindlein, damit ihr durch sie zunehmt in eurem Heil, da ihr ja geschmeckt habt, dass der Herr freundlich ist. Zu ihm kommt als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott auserwählt und kostbar. Und auch ihr als lebendige Steine erbaut euch zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus. Darum steht in der Schrift: „Siehe, ich lege in Zion einen auserwählten, kostbaren Eckstein; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden.“Für euch nun, die ihr glaubt, ist er kostbar; für die Ungläubigen aber ist „der Stein, den die Bauleute verworfen haben und der zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Ärgernisses“; sie stoßen sich an ihm, weil sie nicht an das Wort glauben, wozu sie auch bestimmt sind. Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltat dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr einst „nicht ein Volk“ wart, nun aber in Gnaden seid.“ Amen

Liebe Gemeinde,

die Bibel redet von Gott oft in Bildern. So wie es die Art orientalischer Rede bis heute ist. Und für uns, 2.000 Jahre nach der Entstehung solcher Texte und Angehörige eines ganz anderen Kulturkreises, die gewohnt sind, viel sachlicher und prosaischer zu sprechen, geht es dann oft darum, diese Bilder erst einmal zu übersetzen in unsere eigene Denk- und Redeweise. Genau das will ich zunächst einmal tun:

„Seid begierig nach der vernünftigen Milch wie die neugeborenen Kindlein“, das ist zu Beginn des Predigttextes zu Aufforderung an die Hörer, nach dem Wort Gottes so begierig zu sein wie neugeborene Kinder nach guter Milch. Genauso sollen die Menschen das Wort Gottes aufnehmen, verinnerlichen, durchaus auch genießen. Dann wechselt das Bild zu dem Hauptthema des Predigttextes: *„Zu ihm kommt als zu dem lebendigen Stein.“* Ein Stein, der von den Bauleuten verworfen wurde, aber von Gott zum Eckstein gemacht wurde. Dieses Bild steht für Christus, an den viele schon zu seinen Lebzeiten nicht geglaubt haben, dessen Lehre von der Nähe und Freundlichkeit Gottes ihnen töricht erschien. Der ist nun durch seine Auferstehung, aber auch durch die rapide wachsende Zahl seiner Anhänger, den Christen, zu etwas geworden, an dem man nicht mehr vorbeikommt, zu einem Stein des Anstoßes und zu einem Eckstein, der einer der wichtigsten Teile des ganzen Gebäudes ist. So wie Person und Lehre Jesu Christi zu dem wichtigsten Teil des Glaubens geworden sind.

Dabei ist es das eine, liebe Gemeinde, die Bilder zu verstehen, in denen die Bibel redet. Ein zweites ist es, was solche Bilder in uns anstoßen, was sie uns einfallen lassen, woran sie uns erinnern, denn das gehört genauso zu der Botschaft, die sie in sich tragen. Bleiben wir dafür ruhig bei dem Bild des Steines:

Hören wir das Wort Stein, so denken wir vielleicht an feste Steinmauern, an etwas Solides, das Sicherheit verheißt. Kann ein Stein dazu behauen und in so einer Mauer verarbeitet werden, dann ist er nützlich. Andernfalls stört er nur. Und wird weggeworfen. Dann bleibt er vielleicht auf dem Acker liegen und stört da den Pflug, wird zum Stein des Anstoßes. Doch ob ein Stein nun behauen oder nutzbar gemacht ist, oder ob er nur im Weg liegt – „Stein“ ist eigentlich der Inbegriff des Toten. Er ist von sich aus unveränderlich, und Unveränderlichkeit ist das Merkmal des Todes, so wie Wandel und Veränderung die Merkmale des Lebens sind. Erst wenn wir uns das klargemacht haben, bekommen wir ein Gespür für das Unerhörte unseres Textes: *„Geht zu Christus, dem lebendigen Stein!“* Ein lebendiger Stein ist eigentlich ein Paradoxon, ein Widerspruch in sich.

Und insofern ist es ein merkwürdiges Bildwort, das der Verfasser des ersten Petrusbriefes seinen Lesern das zumutet, es ist würdig zu merken: denn er nennt sie ja selbst auch die lebendigen Steine, so wie er Christus als lebendigen Stein bezeichnet. Da wird man natürlich an Ostern denken, an die Auferweckung Jesu von den Toten. Er starb am Kreuz, war also tot wie ein Stein, aber er blieb nicht im Tode, und vor allem: er lässt auch die Menschen nicht im Tode, so wie er Lazarus aus dem Grab rief, was bis heute die eine, unendliche christliche Hoffnung angesichts jedes Grabes ist.

Der lebendige Stein ist aber auch ein Bild für das Handeln Gottes an den Menschen, eine bildhafte Umschreibung eines Wunders. Denn wir nennen ja ein Wunder, was nicht selbstverständlich ist, was das Fassungsvermögen übersteigt, was eigentlich nicht wirklich erklärbar ist. In diesem Sinne steckt noch eine weitere Aussage in dem Bild der Christen als lebendiger Steine: Denn Christsein ist ja nichts, was sich von selbst versteht. Wenn ein Mensch Christ wird, ist das immer auch ein von Gott geschenktes Wunder. Die ersten Christen, deren Taufe noch ein sehr bewusstes und gesellschaftlich einschneidendes Ereignis war, haben das noch mehr gespürt als wir heute oft: So wie Gott an Jesus von Nazareth gehandelt hat, so handelt er auch an dem Menschen, der zum Christ wird: er macht ihn wie einen Stein lebendig. Wenn jemand zum Glauben kommt, dann ist das immer auch ein Wunder, weil es im Grunde einen Punkt gibt, der nicht erklärbar ist. Was ich selbst glaube, das kann ich Ihnen recht gut erklären, auch dafür bin ich schließlich ausgebildet. Aber warum ich selbst glaube, das kann ich Ihnen eigentlich im allerletzten nicht erklären. Der Glaube ist mir wohl einfach geschenkt. Wenn ein Historiker hingeht und die Frage nach der Auferstehung Jesu untersuchen will, dann findet er einen Menschen, der am Kreuz gestorben ist und begraben wurde. Und er findet andere Menschen, die glauben und bezeugen, dass derselbe gestorbene Mensch ihnen drei Tage später und noch Wochen darauf lebendig erschienen ist. Was dazwischen liegt, zwischen Karfreitag und Ostersonntag, das entzieht sich dem Forschen der Wissenschaft. Nicht anders ist es, wenn aus einem Menschen ein Glaubender wird.

Deswegen ist Christ zu werden nichts Selbstverständliches, denn an Jesus Christus selbst scheiden sich die Geister und Wege: der lebendige Stein, der von einigen Menschen verworfen ist, ist bei Gott auserwählt und wertvoll.

Natürlich steckt in diesem Bild auch eine Wahrheit über uns selbst. Eine Wahrheit, die bei jeder Taufe wieder neu gesagt wird: dass der Wert eines Menschen in christlichem Sinne nicht daher rührt, was er ist oder tut oder leistet. So wie ja die Gesellschaft allzu oft den Wert eines Menschen nach dem bemisst, was er mit seiner Leistung beiträgt zur Gesellschaft. Die den bewundert und wertschätzt, der informiert und klug ist, viel kann und weiß. Das aber ist bei Gott anders. In der Taufe wird deutlich: der Wert eines Menschen bemisst sich vor Gott nicht nach Leistung oder Verständnis, sondern daraus, dass Gott sich den Menschen wert sein lässt – unabhängig von allem, was vor den Menschen so viel

zählt. Deswegen kann auch ein Mensch, von anderen verachtet, gleichsam verworfen, vor Gott unendlich wertvoll sein. Und viele haben aus diesem Wissen schon Kraft und Zuversicht für ihr Leben gewonnen.

In Bezug auf Christus muss ich zugeben, ist mir teilweise sogar verständlich, warum damals Menschen ihn und seine Lehre verworfen haben. Weil er für sie nämlich anstößig war in vielem, was er sagte und tat. Er sorgte für einen Skandal nach dem anderen: redete von Gott als seinem Vater, wo doch viele Gott für einen fernen und strengen König halten wollten. Er aß und trank mit Sündern und saß mit ihnen an einem Tisch, was jeder anständige Mensch damals vermieden hätte. Er sprach Kindern, damals für klein und wertlos erachtet, einen unverlierbaren Wert zu. Und hatte überhaupt die Unerhörtheit, um Gottes Willen die Grenze zwischen Gott und den Menschen aufheben zu wollen.

Jesus muss zu seinen Lebzeiten neben vielem anderen auch ein anstößiger Mann gewesen sein, den mancher nicht einfach zu sich nach Hause eingeladen hätte. Zu gefährlich schien es einigen, dass dieser Mann einen anderen so verändern konnte, dass er wie der Zöllner Zebedäus plötzlich anfing, seinen habgierigen Lebenswandel zu ändern und den von ihm Betrogenen ihr Geld zurück zu erstatten. Jesus war einer, der den gewohnten Trott und manchmal auch das bequeme Leben störte.

Doch auf eben diesen Mann gründet sich die Kirche. Von ihm verkündet sie, dass Gott in seinem Tod am Kreuz der Welt das Heil geschenkt hat. Von einem verurteilten und hingerichteten Verbrecher glaubt sie, dass sein Tod stellvertretend für die Sünden der Menschen geschah und ihnen darum die Strafen dafür erlassen sind. Damit aber hat auch die Kirche nicht nur Anteil an der Hoffnung, die dieser Mensch gebracht hat, sondern auch an seiner Anstößigkeit. Paulus schreibt an die Gemeinde in Korinth: Das Wort vom Kreuz ist den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit. Das Ärgernis des Jesus von Nazareth wird so auch zum Ärgernis der Kirche, die sich auf ihn gründet und ihrer Botschaft, die seine Worte weiterträgt in eine natürlich veränderte Gesellschaft hinein. In der die Kirche dann darauf besteht – durchaus weltfremd –dass sich etwa Werte wie Solidarität aus anderen Maßstäben herleiten als aus den Ergebnissen einer Kosten-Nutzen-Rechnung. Dass auch scheinbar vernünftige oder sogar unverzichtbare Erfordernisse ihre Grenzen finden müssen an dem, was Menschen dient. Deswegen setzt sich die Kirche – nicht als Wächterin, sondern eher als Anwältin – etwa für den Schutz des Sonntags als möglichst weitgehenden arbeitsfreien Tag ein und stört damit natürlich die Interessen der Wirtschaft, die am liebsten jeden Tag die Geschäfte geöffnet halten möchte. Aber es geht bei dem arbeitsfreien – und damit verkaufgeschlossenen – Sonntag eben nicht um den Schutz des Gottesdienstes, sondern um den Schutz gemeinsamer Freiräume, damit Menschen und vor allem Familien Zeit auch miteinander, füreinander und umeinander haben.

Das nur ein Beispiel dafür, wie Jesus Christus – und in seiner Folge eben die Christen – der verworfene und lebendig gemachte Stein entweder zum Stein des Anstoßes oder aber zum Grundstein des Lebens werden kann.

Denn darüber hinaus ist eines noch wichtig zu sagen: wer sich nicht an Jesus ärgert, dem gilt sein Versprechen: „Selig, wer nicht an mir Anstoß nimmt.“ Wer auf jenen lebendigen Stein baut, der hat ein Fundament für sein Leben. Und wird selbst zu einem lebendigen Stein. Solche Menschen sind durchaus Steine im Weltgetriebe, die nicht alles mitmachen oder mit sich und anderen machen lassen. Solchen Menschen gilt die Verheißung eines Leben schaffenden Gottes. Und wer das Vertrauen darauf hat, der braucht nicht stehen zu bleiben bei der Versteinerung der Verhältnisse, bei der Versteinerung der Herzen. Der weiß sich als Glied des Volkes Gottes – des Gottes, der die Toten lebendig macht und das Nichtseiende ins Dasein ruft.

Amen